

Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 10 (1953)

Heft: 2

Artikel: Dorfplatzgestaltung

Autor: Stalder, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-781743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abb. 1.

Der Dorfplatz von Mels im Sarganserland. Früher Marktplatz von Bedeutung, von 1831 bis 1861 Landsgemeindeplatz des Bezirkes Sargans.

(Klischee aus Kunstdenkämler der Schweiz, St. Gallen I, Verlag Birkhäuser AG, Basel.)

Max Stalder

Dorfplatzgestaltung

In unserem Lande kennt man die Aufgabe der Neuplanung ganzer Ortschaften kaum. Dagegen gehen immer mehr Gemeinden dazu über, ihre bauliche Erweiterung und die Anpassung der alten Teile an die neuen Verhältnisse durch eine generelle Planung zu lenken.

Die Dörfer unseres Mittellandes bieten fast alle dasselbe Bild: Um ein mehr oder weniger erhaltenes, altes Zentrum hat sich ein Kranz von Gewerbe- und Wohnbauten entwickelt, der an Umfang und Bedeutung den alten Kern oft weit übertrifft. Die neuen Dorfteile erscheinen meist auffallend ungegliedert und unordentlich. Entlang den Durchgangsstrassen und an der Verbindungsstrasse vom alten Dorf zur Eisenbahnstation wurden Wohngebäude verschiedenster Art und Grösse, vermischt mit Geschäftshäusern, Gewerbebauten, Industrieanlagen und Lagerplätzen errichtet. Wo neue Zufahrten nötig wurden, baute man nach und nach alte Flurwege aus oder erstellte schematische Strassennetze.

Wenn das Wachstum des Gemeinwesens mehr Raum für die Verwaltung, neue Schulhäuser, Kirchen und Gemeinschaftsbauten erheischt, wurden diese, den Zufälligkeiten des Bauplatzangebotes folgend, in den Neuquartieren zerstreut errichtet.

An sich erfüllt das Gemeinwesen seine Funktion, wenn die nötigen Bauten, Einrichtungen und Verkehrswege in irgendeiner Form vorhanden sind. Siedlungen, wo die Häuser entlang sich kreuzender, schnurgerader Strassen aufgereiht sind, haben sich in aussereuropäischen Gebieten mit rapider wirtschaftlicher Entwicklung oft zu Städten von beträchtlicher Grösse entfaltet. Wir fahren durch ihre Hauptstrassen, die Fassaden grosser Gebäude flie-

hen vorbei, nirgends bleibt der Blick haften. Das Bild solcher Ansiedlungen dringt kaum in unser Bewusstsein, keine Anziehung geht von ihnen aus.

Stellen wir uns demgegenüber die Fahrt durch ein bescheidenes Dorf unseres Landes vor: Einige Dutzend Häuser säumen die Strasse, plötzlich gelangen wir an eine Stelle, wo sich der Raum weitet und wieder schliesst. Hier gleitet der Blick nicht mehr an den Häusern vorbei, sondern er trifft einige von ihnen frontal, wir erfassen ihre Formen und ihre Bauart. Unser Auge entdeckt Schönheiten und ruht auf ihnen, unsere Fahrt stockt, wir halten an und verweilen.

Wir erkennen, dass auch der Innerortsverkehr hier Ziel und Ausgangspunkt hat. Wann immer der Bewohner eine Verrichtung ausserhalb der Wohnung und des Arbeitsplatzes hat, wendet sich sein Schritt zwangsläufig hierher. Im Laden wird für den täglichen Bedarf eingekauft. Der Bauer verkauft hier am Markttag seine Produkte. Hier befindet sich die Gemeindeverwaltung und -kanzlei. Im Gasthaus treffen sich die Männer zu geselligem Zusammensein, im Saal die Vereine zu Sitzungen, Uebungen und festlichen Anlässen. Die Frauen treffen sich auf dem Platz, wenn sie ihre Einkäufe besorgen und plaudern miteinander. Die Kinder kommen hier zum Spiel zusammen; Burschen und Mädchen stehen gruppenweise beisammen, und aus neckischem Geplänkel erwachsen schicksalshafte Kontakte. Hochzeits- und Taufgesellschaften kommen von der nahen Kirche hierher, Grabgeleite lösen sich hier auf. Am vaterländischen Fest wird hier das Podium des Festredners errichtet, und bei buntem Lampenschein sitzt die Dorfgemeinschaft an langen Tischen beisammen.

So stellt der Dorfplatz im Alltag und am Feiertag gewissermassen die Wohnstube der Gemeinschaft dar, das Zentrum des gesellschaftlichen Lebens im einfachsten und weitesten Sinne, und ganz von

selbst muss es dazu kommen, dass dieser Ort in besonderem Masse den Charakter des Dorfes wider spiegelt.

Wir kennen in unserem Land Dorfplätze von ausserordentlicher Schönheit, etwa in den grossen Marktflecken der Innerschweiz, im Tessin, in Graubünden. Es sind Platzräume von wunderbarer architektonischer Geschlossenheit, oft mit zusammenhängenden Fronten von geradezu städtischem Charakter. Die Platzgrösse und der kunsthistorische Wert der umgebenden Bebauung ist aber nicht das Entscheidende. Viele Dorfplätze sind fast nur leise Ausweitungen der Hauptstrasse, die Erweiterung der Einmündung einer Nebenstrasse. Bei näherem Zusehen werden wir auch bei den bescheidensten Beispielen immer wieder die wesentlichen Merkmale des sozialen Zentrums finden, und wo nicht durch nachträgliche Eingriffe oder verkehrstechnische Massnahmen der alte Zustand zerstört wurde, werden wir erstaunt sein, mit was für einfachen Mitteln eine geschlossene Raumwirkung erzielt wurde.

Wo immer wir den Dorfplatz entdeckt haben, wird sein Bild uns als die wesentliche Vorstellung, als das Bild des Dorfes in Erinnerung bleiben. Dem Bewohner aber wird, neben dem eigenen Haus und Hof, der Dorfplatz Inhalt und Sinn des Wortes «Heimat» bedeuten.

Erste und vornehmste Aufgabe der Dorfplanung wird es deshalb wohl sein, dieses Zentrum unverfälscht und lebendig zugleich zu erhalten. Unverfälscht in dem Sinne, dass der Dorfplatz nicht seinem Zweck entfremdet und dem Verkehr oder der Spekulation geopfert wird, lebendig dadurch, dass das Vorhandene sinnvoll erneuert und ergänzt wird.

Die eingangs geschilderte Entwicklung vieler Gemeinden hat aber in vielen Fällen eine deutliche Verlagerung des Schwerpunktes der ganzen Ortschaft mit sich gebracht. Läden und Gasthöfe haben sich entlang der Hauptstrasse — das heisst der Durchgangsstrasse des Fernverkehrs —, an der Bahnhofstrasse und am Bahnhofplatz selbst angesiedelt. Zwangsläufig ist ihnen der spezifische Innerortsverkehr mit seinen sozialen Begleiterschei-

nungen gefolgt. Es gibt kein eigentliches geschäftliches und gesellschaftliches Zentrum mehr, das Gemeinschaftsleben löst sich auf. In manchem Dorf ist der Bahnhofplatz zum Schwerpunkt geworden. Hier ist «Geschäftslage», hier stehen teuer aus gebaute Restaurants, Cafés, Läden. Aber der Bahnhofplatz ist kein Dorfplatz. Er ist, seiner Zweck bestimmung entsprechend, peripher und nach aussen orientiert. Hier ist nicht Zusammenschluss und Sammlung, sondern Auflösung. Es wäre eine dankbare Aufgabe der Dorfplanung, die scheinbar unvermeidliche Konzentration vieler wesentlicher Elemente des Gemeinschaftslebens auf den Bahnhof und die Fernstrasse hin einzuschränken und gewissermassen nach innen, gegen den natürlichen Schwerpunkt der dörflichen Gemeinschaft hin zu orientieren.

Es ist bedeutungsvoll, dass auch von der Seite des Strassenverkehrs her die Forderung erhoben wird, dass die Dörfer umfahren und ihre Zentren durch einzelne Stichstrassen erschlossen werden sollten. Diese vom Verkehr geforderte Isolierung kommt dem Gemeinschaftsleben zugute. Das Dorf wird wieder zur geschlossenen Einheit, die wirtschaftlichen und geselligen Beziehungen gewinnen an Eindeutigkeit, die Desintegration der dörflichen Gemeinschaft wird aufgehalten.

Der Isolierung als sozusagen negativer Massnahme muss eine im besten Sinne attraktive Gestaltung des dörflichen Zentrums gegenüberstehen. Die Bedürfnisse auch des Dorfbewohners hinsichtlich Einkaufsmöglichkeiten, Zerstreuung und Gesellschaftsleben sind heute wesentlich grösser als vor wenigen Jahrzehnten. Das Gemeinwesen muss versuchen, sie nach Möglichkeit zu befriedigen und auf sinnfällige Weise zu zeigen, dass es sie zu befriedigen vermag. Es ist erstaunlich, wieviele Anstrengungen etwa in kultureller Hinsicht auch in kleinen Gemeinden unternommen werden. Dass aber alle diese Bemühungen den Bewohnern wirklich zugutekommen, wird am wirkungsvollsten erreicht, wenn alle diese Veranstaltungen immer und immer wieder an zentraler Stelle manifestiert werden.

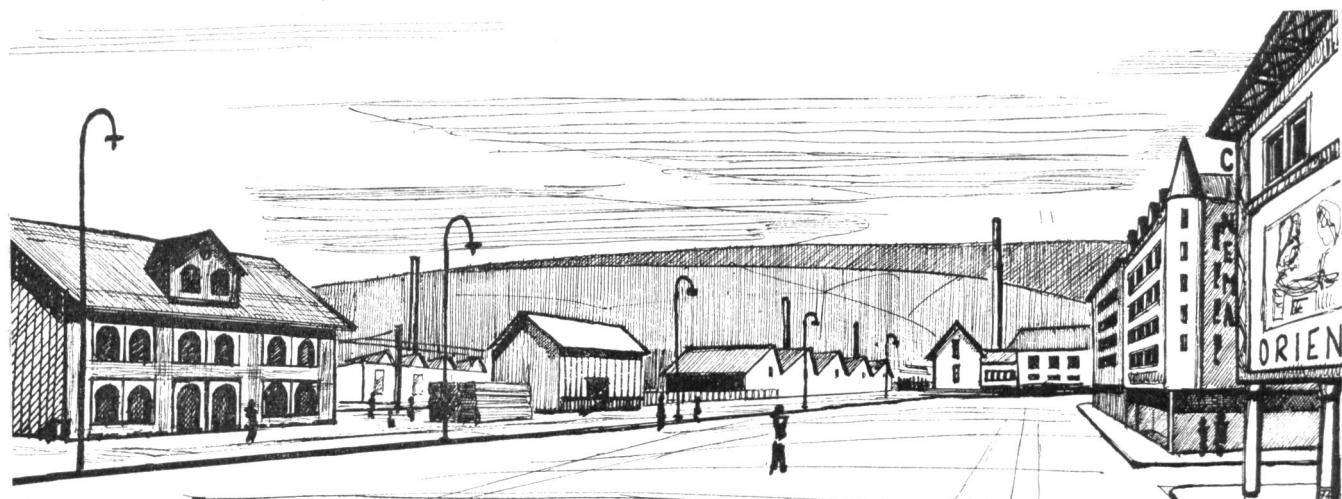


Abb. 2. Skizze eines typischen Bahnhofplatzes in einer grösseren Industrieortschaft. Ein solcher Platz kann nie Zentrum im wahren Sinne werden.

So sehen wir für das moderne Dorf im Grunde genau dasselbe, was das alte Dorf als Selbstverständlichkeit kannte: einen freien, zentralen Platz, um den herum alle die Einrichtungen versammelt sind, die für das geschäftliche, gesellige und kulturelle Leben der Gemeinschaft von Bedeutung sind. Wir sehen hier die Ladengeschäfte, wo die täglichen Einkäufe auf rationelle Weise getätigten werden. Wir sehen hier ein grosses, gut geführtes Gasthaus mit einem möglichst vielfältig verwendbaren Saal. Wir sehen die Gemeindeverwaltung, das Postamt, die Bank. Und wir sehen hier auch das Lichtspieltheater als nicht mehr wegzudenkendes Element des kulturellen Lebens.

Die Frage, ob auch die Kirche an den Dorfplatz gehört, kann nicht allgemein beantwortet werden. Es ist auffallend, dass in vielen historischen Beispielen, bei denen wir in besonderem Masse das Walten eines feinen Raumgefühles feststellen, die Kirche entweder ganz vom Platz selbst weggerückt ist oder ihn nur auf gleichsam zufällige Weise seitlich oder in einer Ecke berührt. Fast immer aber ragt der Kirchturm oder sogar das Kirchendach so über die Randbebauung empor, dass die Kirche trotz ihrem fast diskreten Abseitsstehen den Platz zu dominieren vermag. In Gemeinden mit eindeutiger konfessioneller Mehrheit scheint diese Lösung auch heute durchaus gegeben. Der Dorfplatz soll aber nie so ausschliesslich auf den Kultbau ausgerichtet sein, dass er als dessen Vorhof erscheint und die Geistigkeit des Sakralgebäudes in Widerstreit mit dem Alltagsleben des Platzes gerät.

Wenn sich bei der Dorfplanung erweist, dass der bestehende Dorfplatz geeignet ist, auch den erweiterten Anforderungen zu genügen, oder dass er sich den veränderten Verhältnissen anpassen lässt, wird man ihn selbstverständlich verwenden. Dabei sind einige Grundsätze zu beachten:

Der Platz soll möglichst vom Durchgangsverkehr losgelöst werden. Fahrbahnen und Trottoirs zerstören die Platzwirkung, der Fahrverkehr zerschneidet den Platz und behindert das freie Hin und Her, welches eine wesentliche Funktion des Dorfplatzes bildet. Als spezifische Fussgängerdomäne darf der Dorfplatz auch nicht Autoparkplatz sein.

Grünanlagen inmitten des Platzes sind sinnlos und stören die Geschlossenheit. Der Platz soll mit einem durchgehenden, ununterbrochenen Belag versehen sein. Pflästerung ist schön, aber teuer, der billigere Asphaltbelag kann durch Platten- und Pflastersteinleinlagen aufgelockert werden. Einzelne Bäume, ja sogar eine lockere Bepflanzung mit hochstämmigen Alleebäumen über den ganzen Platz hinweg muss die Platzwirkung nicht notwendigerweise aufheben, sofern der ganze Platz begehbar bleibt. Gute Beispiele hiefür sind die platanenbestandenen Plätze im Welschland.

Die Lebendigerhaltung des Platzes geht vor der Erhaltung der alten Bauten um jeden Preis. Oft lässt sich ein altes Haus zweckmässig für einen neuen Gebrauch einrichten, oft aber führt ein solcher Umbau zu Verfälschungen. Dann ist die Ersetzung des alten Bestandes durch maßstäblich angepasste Neubauten vorzuziehen. Der Planende

Drei charakteristische Plätze mit besonders schöner Raumwirkung



Abb. 3. Der Domplatz von Arlesheim. (Aufnahme aus dem Führer «Chumm ins Baselbiet» des Verkehrsvereins Baselland.)



Abb. 4. Der Dorfplatz von Zuoz im Engadin. (Photo Suter, Oberrieden.)



Abb. 5. Der Dorfplatz von Ernen im Oberwallis mit Tellenhaus (Mitte) und Rathaus (rechts). (Photo Gyger und Klopfenstein, Adelboden.)

Drei Plätze aus Region Nordwestschweiz



Abb. 6. Dorfplatz Niedererlinsbach SO mit Kirche, Schulhaus, Pfarrhaus und Läden. Beispiel eines idealen, vom Fahrverkehr nicht durchkreuzten Platzes, auf dem sich das Dorfleben ungestört abspielen kann. (Skizze Hochbauamt des Kantons Aargau.)



Abb. 7. Der Postplatz in Rünenberg BL. Gutes Beispiel für platzartige Strassenerweiterung, auf Distanz gekennzeichnet durch Baum und Brunnen. (Photo Lüdin, Liestal.)



Abb. 8. Der Dorfplatz von Anwil BL mit schöner Raumwirkung. Der Brunnen und die hohen Giebelhäuser geben dem Platz das Gepräge. (Photo Lüdin, Liestal.)

muss sich bei dieser Anpassung stets gleichermassen vom historischen Bild, wie von den aktuellen und zukünftigen Forderungen inspirieren lassen.

Wo sich aus dem alten Zentrum nicht auf zweckmässige Weise das neue entwickeln lässt, was besonders dann der Fall sein kann, wenn sich der Schwerpunkt der Gemeinde vom alten Kern entfernt hat, soll ein neuer Dorfplatz geschaffen werden. Die Gemeinde muss zu diesem Zweck eine ganze Zone aussondern, innerhalb welcher die gesamte Bebauung auf den neuen Dorfplatz hin geplant wird. Denn nicht nur der Platz selbst, sondern auch seine Zugänge und die benachbarte Bebauung müssen zu einer harmonischen Einheit gestaltet werden. Es werden auch kaum alle Einrichtungen, für die eine zentrale Lage erwünscht ist, in der Platzwand selbst Raum finden, es genügt, wenn sie sich in unmittelbarer Nähe befinden.

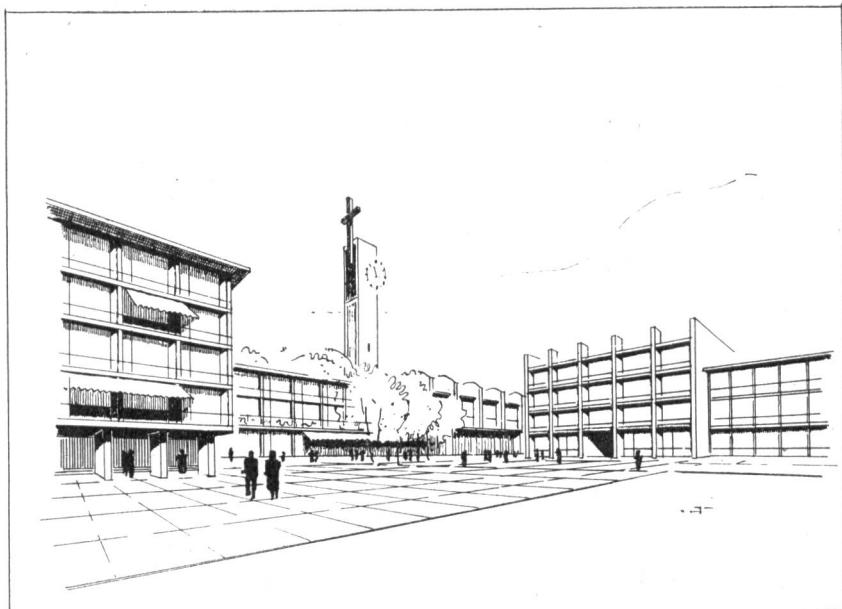
Es ist natürlich von Vorteil, wenn sich der Planende bei der Schaffung des neuen Dorfplatzes an gewisse Gegebenheiten halten kann, sei es eine besondere topographische oder verkehrstechnische Lage oder ein prominentes Gebäude (Gemeindehaus, Kirche). In jedem Fall aber muss die Lage so sein, dass der Platz von allen Seiten her leicht erschlossen werden kann.

Der Planende muss sich bei der Platzgestaltung stets der Grösse und des Charakters des Dorfes bewusst bleiben. Er darf weder eine monumentale noch eine altertümlich-sentimentale Wirkung anstreben. «Wirkungen» müssen sich stets zwingend aus der Situation oder der besonderen Art des einen oder anderen Gebäudes ergeben. Alte Dorfplätze sind stets Produkte Jahrhunderte dauernder Entwicklung, die ihnen erst jenen spezifischen Reiz des Zufälligen und Vielfältigen verschafft haben, der uns heute entzückt. Solche Wirkungen künstlich erzwingen zu wollen, wie wir das gelegentlich bei Wettbewerbsprojekten für Dorfzentren sehen können, wäre ebenso verfehlt, wie die Schaffung einer gewaltsamen Einheit im Sinne des Barocks. Wo die Geländebeschaffenheit, die Zugänge und die bauliche Umgebung eine einfache geometrische Form erheischen, ist diese die einzige richtige; wenn sich aus denselben Elementen eine freie Form ableiten lässt, wird man auch diese Gelegenheit nicht ungern benützen.

Die Grösse des Platzes kann nicht allgemein festgelegt werden. Sie hängt ab von der Grösse und Bedeutung des Ortes, von den topographischen Gegebenheiten und von der Möglichkeit, Einrichtungen am Dorfplatz zu konzentrieren, die geeignet sind, pulsierendes Leben anzuziehen. Wenn die Distanzen zu gross sind, brechen die Beziehungen der Platzwände zueinander ab, und der Platz wird zum leeren Raum. Je kleiner der Platz ist, desto grösser wird seine räumliche Geschlossenheit sein.

Die architektonische Geschlossenheit wird durch Zusammenbauen der Häuser auf einfachste Weise erreicht. Die Platzbebauung darf aber zu der übrigen Bauart des Dorfes nicht im Widerspruch stehen. Es lässt sich auch mit freistehenden Häusern eine geschlossene Wirkung erzielen, wenn dafür gesorgt wird, dass die einzelnen Gebäude ihre Längs-

Abb. 9. Ideenskizze für einen modernen, geplanten Dorfplatz in einer grösseren Industrieortschaft. Die Durchgangsstrasse führt auf der linken Bildseite am grossen Geschäftshaus vorbei, mit guter Verbindung zum Platz. Geschäftshäuser in neuzeitlicher Gestaltung geben den Ton an; die öffentlichen Gebäude sind in derselben Art grosszügig gestaltet. Diese Gestaltung entspricht der Lebensart der vorwiegend aus Angestellten und Arbeitern bestehenden Bevölkerung.



seiten dem Platz zuwenden und einander an den entscheidenden Stellen (Platzecken) so überschneiden, dass keine ungedeckten Löcher entstehen. Kleinere Zwischenräume können mit einfachen Mitteln geschlossen werden: Ein Baum, ein Gartenzaun, ein Mäuerchen genügt oft, um zwei Häuser zu einer scheinbar geschlossenen Einheit zusammenzubinden. Andere freie Durchblicke können weiter hinten durch in die Blickrichtung eingeschobene Bauten geschlossen werden. Wichtig ist aber stets, dass die Platzform am Boden deutlich markiert wird.

Die Zugänge zum Platz werden aus denselben Gründen am besten tangential, also den Platzwänden entlang angeordnet. Von der Platzmitte aus erscheinen dann alle Wände geschlossen. Besonders gut ist die Wirkung dann, wenn jedem Zugang auf der andern Platzseite eine geschlossene Front (es kann sich auch um ein freistehendes Haus handeln!) gegenübersteht. Da wir auch aus andern Gründen keine Durchgangsverkehrsstrassen auf dem Platz wünschen, können die Zugänge relativ eng sein. Im Idealfall endigen die Randsteine der Zufahrtsstrassen am Platzeingang, und die Fahrzeuge, die den Platz befahren, ordnen sich dem Fussgängerverkehr unter. Das Aufhören der getrennten Fahrbahn bietet mehr Gewähr für eine gute, individuelle Fahrdisziplin als eine schikanöse Verkehrsführung.

Eine Ausnahme in der Regel allseitiger Geschlossenheit machen die Plätze an See- und Flussufern sowie die, welche, terrassenförmig erhöht, gegen eine freie Aussicht orientiert sind. Hier wird die Fernsicht zur vierten Platzwand. Dafür müssen die Eckpunkte, die die freie Wand begrenzen, besonders deutlich ausgeprägt sein, und die Platzbegrenzung gegen den leeren Raum wird durch eine Brüstung, ein Geländer oder einen Bepflanzungsstreifen unterstrichen. Die Geschlossenheit kann noch erhöht werden durch eine Plastik, einen Schiffssteg mit Wartehalle oder ein ähnliches Element (Gottlieben, Festplatz der Landesausstellung).

Von aufwendigen Terrassierungen soll im allgemeinen Umgang genommen werden. Es existieren ausserordentlich schöne Beispiele von schräg ansteigenden Plätzen (Schwyz, Laupen, Zuoz u. a. m.). Hier ergibt sich in natürlicher Weise Gelegenheit zu reizvollen Staffelungen in den Platzwänden. Wo dennoch Abstufungen nötig werden, sollen sie nicht durch monumentale Treppenanlagen überwunden werden, sondern der Platz wird durch möglichst bescheidene Stützmauern mit einzelnen, bequemen Treppen aufgeteilt. Der Fussgänger kann mit diesen Treppen so geführt werden, dass er zwangsläufig verschiedene neue Aspekte des Platzes erleben muss. In den Zonen auf und unter den Mauern lassen sich willkommene Sitzplätze und Kinderspielecken anbringen.

Aus diesen Hinweisen geht hervor, dass sich in vielen Fällen allein durch die Unterordnung unter die jeweiligen Gegebenheiten wie von selbst interessante Möglichkeiten ergeben werden. Der Planende wird sich aber darauf beschränken, die allgemeine Form des Platzes und seine Zugänge festzulegen, und er wird allenfalls gleichzeitig die öffentlichen Gebäude projektiert. Alles übrige muss sich aus den Bedürfnissen der privaten Bauherren ergeben, die sich als Geschäftsinhaber am Dorfplatz ansiedeln. Die Gemeinde wird sich aber vorbehalten müssen, die privaten Bauvorhaben in dieser Zone besonders streng zu prüfen und nötigenfalls auch dann Projektänderungen zu verlangen, wenn die baugesetzlichen Anforderungen zwar erfüllt sind, aber die Einordnung in das Gesamtbild nicht geglückt ist. Sie hat es in der Hand, durch Vergünstigungen hinsichtlich Stockwerkzahl und Ausnutzung die Bauherren zur Erstellung wertvoller Gebäude zu ermuntern, darf dabei aber keinen Zwang in Stilfragen ausüben. Nur wenn — im Rahmen zeitgenössischer Baukunst — verschiedenenartige Auffassungen zu Worte kommen, wird vielleicht doch ein Teil jener vielfältigen, lebendigen Wirkung erreicht, die wir an alten Dorfplätzen bewundern.